



Rückblick auf das Jahr 2007

Am 11. Februar haben wir von Pfarrer Güntzel Schmidt mit einem sehr schönen Gottesdienst unter Beteiligung vieler Gemeindegruppen Abschied genommen. Mit



der Pfarrstellensituation hat sich der Kirchenvorstand intensiv beschäftigt. Bei einer Klausurtagung im Januar wurde entschieden, die halbe Pfarrstelle ausschreiben zu lassen. Da sich niemand beworben hat, entstand die Idee, mit Ölper einen Pfarrverband oder ein Quartier mit zwei Pfarrstellen zu gründen. Ich möchte an dieser Stelle sagen: Mit dem Kirchenvorstand aus Ölper kann man prima arbeiten. Ärger und Frustrationen werden ebenso wie Gutes offen angesprochen; am Ende der manchmal langen Sitzungen hat man das Gefühl, weiter gekommen zu sein. Für diese konstruktive Offenheit in beiden Kirchenvorständen bin ich sehr dankbar.

Auch die beiden Pfarrer haben vorbildlich zusammengearbeitet. Die klare Art von Markus Fay-Fürst, die Dinge auf den Punkt zu bringen, ist dabei eine große Hilfe. Herr Berger, den wir schon aus den LÖW-Gottesdiensten kennen, hat ehrenamtlich unseren Bibelkreis in den letzten Monaten begleitet. So sind nun fast alle Hürden aus dem Weg geräumt. Ab 1. Februar sind wir die Wichern-Gemeinde im Quartier

St. Jürgen-Wichern; unsere beiden Pfarrer sind Markus Fay-Fürst und Christoph Berger. Wie sie ihre Arbeit aufteilen, wer für was verantwortlich ist, ist an anderer Stelle zu lesen. Ich freue mich, dass wir so die nur noch halbe Pfarrstelle wieder besetzt haben und dass Herr Berger auch in unserer Gemeinde den Dienst übernimmt.

Auch ohne zweiten Pfarrer ging das Leben in Wichern weiter. Und es ging gut weiter, dank der guten Gemeindeleitung und sehr frühzeitigen Planung der Gottesdienste durch Markus Fay-Fürst. Viele Prädikanten und Lektoren kommen gerne zu uns. Das Ehepaar Kiel hat sich in besonderer Weise gottesdienstlich engagiert. Mein Dank gilt allen, die mit uns Gottesdienst gefeiert haben.

Im letzten Jahr ist – wie ich glaube – vieles dadurch so gut gelungen, dass Pfarrer Fay-Fürst es verstanden hat, ehrenamtlicher Initiative viel Freiraum zu geben. Jeder und jede darf, kann und soll sich in dieser Gemeinde zu Hause fühlen. „Zu Hause fühlen“ bedeutet, dort, wo ich gebraucht werde, Hand anzulegen, ohne für jede Tat den Pfarrer fragen zu müssen; man tut, und wenn es gut läuft, wird der Pfarrer informiert. Diese Selbständigkeit wurde gefördert, und deshalb haben sich im letzten Jahr viele Ehrenamtliche hier zu Hause gefühlt. Als Beispiel möchte ich die Beleuchtung im Eingangsbereich der Kirche nennen. Da war einer, der verstand was von Strom. Da waren andere, die waren handwerklich geschickt. Da